

Preistreiberei und Kriegs- anleihe.

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Im alltäglichen Leben gilt es als unanständig, unsittlich und herzlos, die Notlage des Nächsten zur Aneignung eines Vorteiles auszunützen, den man sich unter gewöhnlichen Umständen nicht hätte aneignen können. Wer einem Verschmachtenden oder plötzlich Erkrankten Wasser aus einer nahen Quelle bringen, es ihm aber nur gegen Bezahlung zu trinken geben würde, den würden wir ohne weiteres als einen Menschen niedrigster Gesinnung verachten. Wir würden uns gar nicht weiter in tiefsinnige Spekulationen einlassen, ob das Wasser einen „Marktwert“ oder keinen besitze, ob dem Ueberbringer „Gestehungskosten“ zuzubilligen seien oder nicht, ob er eine in Geld zu entschädigende Arbeitsleistung verrichtet habe oder nicht und ob das Entgelt für diese Leistung nach dem „Marktpreis“ der Arbeit oder nach dem Wert zu berechnen sei, den sie für den Abnehmer bedeute. Wir würden vielmehr ohne jede Spitzfindigkeit unserem Gefühl des Abscheus folgen und den so ungeheuer scharfsinnig auf seinen Vorteil bedachten Ehrenmann einschätzen, wie es unserem Empfinden entspricht: als gemeinen Expresster.

Nicht anders ist jeder zu werten, der die Notlage der Bevölkerung, wie sie der gegenwärtige Krieg hervorgerufen hat, in irgendeiner Beziehung ausnützt, um sich auf ihre Kosten größere Vorteile zuzuwenden, als sie ihm in normalen Zeiträumen erreichbar gewesen wären. Hier hilft kein Philosophieren, kein Herumwerfen

mit gelehrte klingenden Schlagworten der Nationalökonomie, kein Bemänteln und Beschönigen: moralisch sind alle jene, die irgendwie zum Entstehen und Wachsen der herrschenden Teuerung beigetragen haben und die so unverschämt sind, sie durch Preistreiberei noch zu überbieten, gerichtet und verdammt, wenn auch nie ein staatliches Gericht in die Lage kommt, sich mit ihrer verbrecherischen Tätigkeit zu befassen.

Freilich — diese moralische Verurteilung läßt leider jene, denen sie gilt, ziemlich unberührt. Die eiserne Stirn, mit der sie einem Volk entgentreten, dessen Angehörige ihr Blut auch zum Schutze ihrer Habe, ihrer Betriebe und Unternehmungen, ihres Lebens und ihrer Freiheit auf den Schlachtfeldern vergießen, läßt jeden Vorwurf und jede Erwägung von ihnen abprallen, wenn nicht der Büttel mit der Kerkerkette dahintersteht. Eine Gelegenheit, wie die jetzige, macht, als wäre es schon das Weltgericht, das Innerste der Seelen offenbar. Da kommt zutage, wie gründlich der weitaus größte Teil der Menschen von rücksichtsloser Selbstsucht erfüllt ist. Nächstenliebe? Man widmet vielleicht der Kriegsfürsorge einige Tausender, läßt sich dafür die Brust mit einem Ehrenzeichen schmücken und zieht mit Gemütsruhe den Armen und Aermsten die mühsam verdienten und ersparten Groschen aus der Tasche, um Profite von Hunderttausenden einzuheimen. Erwerb, Geschäft, Konjunktur, Verdienst (der, nicht das!) werden als Zauberworte gebraucht, vor denen Nächstenliebe, Menschlichkeit, Gemeininn und alles ähnliche Gesunkener verstummen muß. Und doch: kein Gesetz, keine noch so fürsorgliche Regierung,

keine noch so wachsame Behörde wird mit der ungeheuren, weitverzweigten Ausbeutung von Grund aus aufzuräumen imstande sein, wenn in weiten Kreisen der Erzeuger und der Händler jener Gemeininn mangelt, der allein die moralische Kraft verleiht, einer dämonischen Versuchung zu widerstehen und eine zügellose Jagd nach außergewöhnlichem persönlichen Vorteil aus Rücksicht auf die Gesamtheit und auf die berechtigten Lebensinteressen der Mitmenschen zu unterlassen. Moralische Erziehung — das ist es, was an allen Ecken und Enden mangelt, und in schweren Zeiten rächt sich diese Vernachlässigung.

Aber so bedauerlich diese Tatsache auch ist, man muß nun einmal mit ihr rechnen und trachten, den fehlenden ethischen Antrieb durch einen anderen, wirksameren Zwang zu ersetzen. Der einzelne steht dem Raubzug der Gewissenlosen auf seine Taschen wehrlos gegenüber. Dem Staat fällt also die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu, wenigstens die ärgsten Ausschreitungen der Verteuerer und Preistreiber, wenigstens alle jene Ränke und Bucherkünste, denen auf die Spur zu kommen ist, mit eiserner Faust, unerbittlich und ohne Rücksicht auf die Person niederzuhalten und unschädlich zu machen. Dies um so mehr, als der Staat auch ein höchst wichtiges eigenes Interesse daran hat, jede Ausbeutung der Bevölkerung hintanzuhalten. Der Staat tritt nun zum drittenmal mit einer Kriegsanleihe vor die Öffentlichkeit, und niemand weiß, ob sie die letzte sein wird. Von wem hängt der Erfolg dieser Anleihen ab? Gewiß, zum großen Teil von den Banken, Sparkassen, Aktiengesellschaften und kapitalstärkigen Unternehmern; aber nicht minder auch von jener breiten Schichte kleiner Sparer, deren vieltausendköpfigen Scharen ein Hauptverdienst an den glänzenden Erfolgen der drei deutschen Kriegsanleihen zugeschrieben wird und die auch bei uns bisher ihr Möglichstes getan haben, indem sie dem Vaterland ihre Sparpfennige zur Verfügung stellten. Es wäre für den Staat ein empfindlicher Nachteil, wenn er auf die Mithilfe dieser gut gesinnten, durch ihre Menge gewichtigen Volkstriebe verzichten müßte. Wie soll aber diese Menge in der Lage sein, dem Staat Ersparnisse anzubieten, wenn sie der Verteuerer, der Preistreiber zwingt, ihre letzten Heller für die Beschaffung des notwendigsten täglichen Bedarfes auszugeben? Enthüllt sich auf solche Art jene Sorte von Ausbeutern des Volkes nicht auch als eine gefährliche Horde innerer Feinde des Staates, die das Blut, welches seinem Herzen zuströmen sollte, zum eigenen Vorteil ausaugen und abzapsen und es so dem Organismus entziehen, dessen Lebenssaft es bilden sollte? Sprechen wir es offen aus: Preistreiberei ist nichts anderes, als Hochverrat am Staate!

Der Staat muß sich daher diesem Treiben gegenüber unerbittlich zeigen, er muß dagegen mit allen jenen Gewaltmitteln einschreiten, die ihm in Kriegszeiten zum Schutze seines Bestandes zur Verfügung stehen. Vieles ist ja schon in dieser Richtung geschehen; aber wie die in mancher Beziehung noch ausstehenden Wirkungen beweisen, bleibt auch noch vieles zu tun übrig.